

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)**

208 (19.10.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-227587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-227587)

# Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen  
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Einnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Ersteinst täglich  
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und gesetzlichen Feiertagen.  
Inserate die viergespaltene Zeile 10.2  
bei Wiederholungen Rabatt.  
Postamtstraße Nr. 4767.

Abonnement  
bei Vorauszahlung frei in Haus:  
vierteljährlich . . . 2.10  
für 2 Monate . . . 1.40  
für 1 Monat . . . 0.70  
incl. Postgebühren.

Nr. 208.

Bant, Donnerstag den 19. Oktober 1893.

7. Jahrgang.

## Städtische Arbeitsvermittlung.

Von einem seiner Mitarbeiter wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

Der sozialwissenschaftliche Kongress, welcher vor einigen Tagen in Frankfurt a. M. unter lebhafter Beteiligung der städtischen Behörden wie der Arbeiter stattgefunden hat, konzentrierte seine Verhandlungen, so umfassend dieselben ansahs geplant waren, je länger je mehr auf einen Punkt: auf die städtische Regelung der Arbeitsvermittlung. Dieser Verlauf war ganz bezeichnend für die Richtung, in welcher sich soziale Arbeit, wenn sie auf die Praxis restriktiert, immer wohl oder übel bewegen wird. Von den offenen Wunden der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung, von der ungeretzten Produktionsweise, der übermäßigen Arbeitszeit und der schlechten Bezahlung der Arbeiter ging man aus; und so viele Vertreter nichtsozialistischer Anschauungen auch zugegen waren, kein Einziger konnte das Vorhandensein dieser Grundtätigkeit bestritten. Man erörterte dann aber, wie gesagt, hauptsächlich die städtische Arbeitsvermittlung, und damit ist denn wieder einmal der Beweis geliefert, daß die Arbeiter sehr gern praktische Vorschläge zur Abhilfe augenblicklicher Uebel, wenn sie ernst gemeint sind, mit verwirklichen helfen. Indem die Führer der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in Deutschland, die fast vollständig vertreten waren, ihre grundsätzliche Stellung in jeder Beziehung wahren, geben sie den städtischen Behörden manchen nützlichen Wink. Die Vertreter der letzteren erwiderten ihrerseits ohne Scheu vor einer Auseinandersetzung mit Leuten, die man sonst so gern politisch anrückt macht.

In welchem Zustand sich die Arbeitsvermittlung jetzt befindet — darüber waren sich alle Theilnehmer des Frankfurter Kongresses einig; in einem völlig verfahrenen und unberichtigenden. Arbeitsnachweise der Unternehmer fungieren nur für ganz wenige Branchen und werden von Arbeitern so gut wie nicht in Anspruch genommen, weil die letzteren recht gut wissen, zu welchem Zwecke sie nebenbei eingerichtet sind. In dieser Beziehung bewies der Widerspruch, der in Frankfurt dem Vorschlage des Fabrikanten Dr. Wöller entgegengebracht wurde, wie tief eingewurzelt das Vorurtheil gegen jede Ausnahmestellung, der Arbeitsnachweise der Fabrikanten ist. Die Arbeiter vermuteten sofort hinter den diesbezüglichen Plänen des genannten Unternehmers Spionagegedanken, und die Erinnerung an die schwarzen Listen der Metallindustriellen geben ihnen ja nicht Unrecht, zumal aus einer ganzen Reihe weiterer Beweise, von den Schiffseuten, den Friseurn u. s. w., auf dem Frankfurter Kongress neue Belege für den Mißbrauch beigebracht wurden, den die Unternehmer mit ihrem Arbeitsnachweis und ihren Jangriffen treiben. Aber auch die von den Arbeitern eingerichteten Vermittlungsstellen der Fachvereine geben inermesslich in der Weise, wie es im Interesse der Arbeiter zu wünschen wäre. Kein einziger Vertreter der Gewerkschaften auf dem Frankfurter Kongress legte besonderen Werth auf ihr Fortbestehen, sobald etwas Besseres geboten werde.

Die zwischen beiden Extremen stehenden Vereins- und Privatbüreaus für Arbeitsvermittlung sind entweder von den Unternehmern beherrscht, oder sie leben von einer solchen ungeheuerlichen Ausbeutung der Stellenlosen, daß ihnen kein Mensch eine Thäne nachmeint. Besonders aber die Auslaugung der Arbeitslosen durch die Feuerbasen in Seestädten, durch Diensthilfsvermittler und Zeitungen brachten die Frankfurter Verhandlungen Einzelheiten, die in dem zu veröffentlichtem Bericht erbaulich zu lesen sein werden. Kein Wunder, daß die Mitte, auf der man sich von beiden Seiten traf, die unabhängige städtische Arbeitsvermittlung war. Selbst diejenigen Gewerkschaftsvertreter, die grundsätzlich dabei stehen blieben, daß die Arbeitsvermittlung Sache der Arbeiter bleiben und selbst unter städtischer Regie von diesen im Auftrag allein besorgt werden müsse, erklärten, ein Vermittlungsinstitut auf städtische Kosten, das sich an die gewerbegerichtliche Organisation (Arbeiter- und Unternehmerbeisitzer mit einem Beamten als Vorsitzenden) anschließt, als Abschlagszahlung begrüßen zu können. Schade, daß dem Frankfurter Kongress noch keine Nothdikt darüber vorlag, wie man jetzt in Stuttgart den so geschilderten Plan von arbeiterfeindlicher Seite zu demontieren sucht. Da wimmelt es in der Stuttgarter Presse von Einwendungen, die das gewerbegerichtliche Arbeitsamt als „sozialdemokratisches Institut“ bezeichnen zu müssen glauben, „das in der Folge heute noch nicht genannte Ziele verfolgen würde“. Es muß doch keine schlechte Frucht sein, an der die kapitalistischen Wespen so nagen. Sollte es aber zu Kämpfen zwischen Unternehmern und Arbeitern innerhalb des städtischen Instituts kommen, dann werden die Arbeiter schon ihren Mann stellen. Das

ein städtisches Arbeitsvermittlungsamt keine neue Arbeit schaffen kann, darüber war und ist sich Jeder klar. Es kann die vorhandene nur schneller und billiger vortheilen, und es wird deshalb, wie einer der Frankfurter Redner richtig hervorhob, zu seinem kleinen Theile nur mitwirken an der kapitalistischen Justipizier der Verhältnisse; diese aber kann niemandem willkommen sein, als dem Arbeitern, denn für sie heißt es: je schneller, desto besser! Freilich, unabhängig muß das städtische Arbeitsamt sein, die Arbeiter müssen in demselben gleiche Rechte wie die Unternehmer haben und absolute Selbstverwaltung ist zu garantieren, wie beim Gewerbegericht. Sonst stimmen wir ein in den Ruf: lieber kein städtisches Arbeitsamt und lieber die jetzigen Verhältnisse, so unerträglich sie sind, als eine abhängige, bürokratische Einrichtung. Diesen Standpunkt haben unsere Genossen in Stuttgart in die Praxis übersetzt, als sie dieser Tage das vom Gemeinderath verordnete Statut über ein Arbeitsamt, aus welchem die Unentgeltlichkeit der Vermittlung und die Unabhängigkeit der Verwaltung gestrichen war, einfach ablehnten. Entweder etwas Ordentliches, oder gar nichts!

## Politische Rundschau.

Bant, den 18. Oktober.

— Erledigtes Reichstagsmandat. Der bairische Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Hornstein ist verstorben. Derselbe wurde bei der letzten Wahl im zweiten bairischen Kreise Donaueschingen gewählt. Er trat keiner Fraktion bei. Der Wahlkreis war bis dahin vom Zentrum vertreten gewesen, das sich die größten Anstrengungen machen wird, den Kreis für sich wieder zu erobern.

— Die Vorarbeiten, die zur Zeit im preussischen Justizministerium über die gesetzliche Regelung der Entschädigung unschuldig Verurtheilter im Gange sind, werden, so wird offiziell geschrieben, derart beschleunigt, daß ein bezüglicher Gesetzentwurf zuverläßlich schon in der nächsten Session erwartet werden kann. Die Arbeiten sind bereits soweit gediehen, daß man, wenn auch noch nicht die Einzelheiten des künftigen Entwurfs, so doch die Grundzüge, von denen derselbe auszugehen beabsichtigt, zu übersehen vermag. Das Grundprinzip des ganzen Gesetzes soll darin bestehen, daß dem ungerechtfertigt Verurtheilten ein Rechtsanspruch auf angemessene Entschädigung gebühren solle. Bedingung für die Anerkennung des Anspruchs ist, daß Jemand, der wegen einer strafbaren Handlung rechtskräftig verurtheilt worden ist, auf Grund einer Wiederaufnahme des Verfahrens die Einstellung des Strafverfahrens oder Freisprechung erwirkt hat. Die Entschädigung soll in der Höhe verlangt werden können, als der Angeklagte durch die ungerechtfertigte Verurtheilung vermögensrechtliche Nachteile erlitten hat, dagegen der Anspruch unanfechtbar sein, wenn derselbe die Verurtheilung absichtlich herbeigeführt hat. Die Ermittlungen bezüglich der Höhe und des Grundes des Entschädigungsanspruchs sollen von demjenigen Gerichte geleitet werden, welches über die Wiederaufnahme in erster Instanz erkannt hat; die Akten sind alsdann dem Justizminister vorzulegen, der über den erhobenen Anspruch endgiltig erkennt und den Entschädigungsantrag stellt. Ein Entschädigungsverfahren findet nicht statt, wenn in dem Wiederaufnahmeverfahren keine Freisprechung, wohl aber ein anderer, milderer Strafatz erzielt worden ist. Die Entschädigungspflicht auf die Schuldlos erlittene Untersuchungshaft auszuweihen, wie das die sozialdemokratischen Abgeordneten seit Jahr und Tag verlangt haben, hat man sich nicht zu entschließen vermocht.

— Zu der gestrigen Heute: „Woju wir kein Geld haben“, bringen wir heute folgende schöne Illustration: Die Aussichten der jungen Juristen auf Erlangung einer Richterstelle sind über die Maßen schlechte. Der Dederische Kalender ergibt, daß von den Gerichtsaussessoren der beiden Jahre 1889 und 1890 erst 16, aus dem Jahre 1891 einer und aus dem Jahre 1892 noch keiner eine Richterstelle erhalten hat.

— Das bayerische Zentrum versucht es nunmehr auch, in „Sozialpolitik“ zu machen. Die Erfolge der Sozialdemokraten und Bauernbündler bei der letzten Landtagswahl haben die Schwarzen doch gar zu fühlbar mit der Nase darauf gestoßen, daß das Volk den bisherigen Parteischlendrian satt hat und Thaten sehen will. Die Zentrumsparthei hat deshalb folgenden Antrag in der Kammer eingebracht: Es sei an die Staatsregierung die Bitte zu richten: Dem gegenwärtig versammelten Landtage Gesetzentwürfe vorzulegen, wodurch eine vollständige Revision unserer dormaligen Steuergesetzgebung und progressiver Besteuerung u. v. vorgenommen wird; für die Mobilien-Brandversicherung und für die Viehvericherung staat-

lich geleitete Anstalten geschaffen; ausgiebige Maßnahmen zur Hintanhaltung der gewerbmäßigen Gütervertheilung getroffen werden; für bürgerliche Deckung des bauerlichen Realcredits durch Gründung einer staatlichen Hypothekendarlehenbank Sorge getragen wird. Es mögen die Kaiserlichen-Bereine staatlich unterstützt werden; es mögen die Fortsicherungen angewiesen werden, daß die bestehenden Fortsicherungen erhalten und respektirt und Holz- und Brennholz um billige Fortsicherungen abgegeben und dann erst die übrigen Bestände der Vertheilung unterstellt werden; es möge im Bundesrathe dahin gewirkt werden, daß der Terminhandel mit Getreide an der Börse verboten und die auf preussischen Bahnen bestehenden Stofftarife für Getreide baldigt aufgehoben werden. — Dr. Egl. der seine Kappenheimer kennt, beurtheilt das Vorgehen des Zentrums wie folgt: „Diese Anträge, mit denen das Zentrum — wie die „Neueste“ nicht unrichtig bemerkt — „den Bauernbündlern die Butter vom Brot wegnehmen will“, die aber größtentheils bereits im Programme des Bauernbundes enthalten sind, sind ein ganzes Programm — Jederbod für die Wähler. Ernst ist es damit dem Zentrum so wenig, als es ihm mit allen früheren schönen Programmen, da es zudem noch die Majorität hatte, ernst gewesen ist, die immer nur als Paradeschiffe für die Wahlen vorgenommen wurden, nach den Wahlen aber sofort wieder in die Rumpelkammer wanderten, um bei den nächsten Wahlen wieder daraus hervorgeholt zu werden. Man merkt die Abicht und wird merklich verstimmt. Glauben findet ja das biedere Zentrum damit doch nicht! Das Zentrum, welches soeben die verlangte Reform des Wahlgesetzes mit so viel Selbstverleugnung verworfen hat, verlangt eine Steuerreform. Wer lacht da? Schön und nützenswerth wäre eine Steuerreform gewiß; aber wo und wie soll mit der Reform angefangen werden? Wir haben schon verschiedene Arten „Steuerreformen“ erlebt und durchgeführt, aber jedesmal sind die Steuern dabei nicht weniger, sondern mehr geworden.“ — Das bayerische Zentrum dürfte sich aber diesmal in seiner Schlantheit verrednet haben. Zentrum und Liberale, die beide wirklich ernstlich sozialreformatorischen Maßnahmen abhold sind, sind nicht mehr allein in der Kammer. So ganz ungelogen werden sie diesmal mit ihren Anträgen nicht davon kommen, dafür werden schon die Sozialdemokraten und die Bauernbündler sorgen.

— Die fürstlichen Antisemiten bereiten ihr „Ja“ zur Tabaksteuer in aller Form vor. Zwar haben sie ihren Wählern feierlich versprochen, gegen die Militärvorlage zu stimmen, wenn die Kosten der Deeresvermehrung auf die Schultern der breiten Masse gelegt werden sollten. Aber jetzt, wo sie für die Militärauflage gestimmt haben, finden sie, daß die Kosten dafür nun einmal irgendwie aufgebracht werden müßten, und Herr Böckl meint bereits, man müsse den Wortlaut der Steuerordnungen abmarten. Ungefähr soweit ist auch die „Staatsb.-Ztg.“, das Organ der Abwehrlichen Richtung im Antisemitismus. Sie rebet zwar noch ein Langes und Breites von Reichssteuerreform und Börsensteuer, aber das ist nur eine Rückschlusnanode. Die Antisemiten werden für die Tabaksteuer stimmen!

— Die Königlich Volkszeitung zerbricht sich den Kopf, in welcher Weise event. die Tagesordnung des sozialdemokratischen Parteitages sich abwickeln und wie die Geister aufeinander schlagen würden. Außerdem drückt sie ihre Verwunderung darüber aus, daß Bebel sich über die Haltung des Parteitages inmitten des Ratholizismus u. besonders freue, da nach den Ergebnissen der letzten Reichstagswahl in den Wahlkreisen des Zentrums kein besonderer Anlaß zur Freude vorliegt. Nun, schwarze Kollegin, wir finden die Freude des Genossen Bebel sehr erklärlich, ist doch schon das Stattfinden des Parteitages an und für sich im schwarzen Köln, das so gerne das zweite Rom genannt wird, ein Triumph für uns, und ein noch größerer, wenn man alle die Intriguen und die Manipulationen in Betracht zieht, welche uns hier seht worden, um die Abhaltung des Parteitages auf zu hintertreiben. Ueber das Auseinanderplagen der Geister möge das Zentrumsblatt sich nicht den Kopf zerbrechen; wir dächten, gerade auf solchem Gebiete sei es innerhalb der Zentrumskreise in letzter Zeit gar besonders heiß berggegangen.

— Die Helfenkirchener Polizei will durch aus die Moral retten. Dieser Tage verbot sie die Aufführung des Sudermann'schen Schauspiel „Sodoms Ende“, womit sie indeß nur in die Fußstapfen anderer Polizeibehörden trat; einzig dürfte sie aber mit einem Verbote dastehen, das kürzlich die Konzerte einer Tyroler Sänger-Gesellschaft betraf. Die Alpen-sänger hatten einige Schnabäufeln und Berglieder gesungen, die man täglich lesen und hören kann, ohne daß sie den leinsten Anstoß erregen, trotzdem mußten sie schlei-

478  
nicht weiterwachen, um die gute Sitte nicht zu gefährden.  
— Die Helfertlicher Moral, muß, wenigstens nach der Ansicht des politischen Sittenwärters, ein sehr empfindsames Präzedenz sein, das vom leisesten Hauch Schaden zu nehmen droht. Eigentlich stellt die Polizei damit den Helfertlicheren kein gutes Zeugnis aus, wir glauben aber, daß sie besser sind, als man nach dem politischen Vor- gehen annehmen konnte.

— Politische Henscherei. Die Entrüstung unserer national-liberalen und sonstigen Reaktionspresse über die Zeitungen, welche Privat- und Familienkassier in die Öffentlichkeit setzten, ist eine der widerlichsten Kommodien, die uns in der Ära der politischen Henscherei jemals vorgebildet worden sind. Dieselbe Presse, die diese Entrüstungskomödie in Szene gesetzt hat, verbreitet seit Jahren die albernsten und verlogenen Klatschereien über die „Führer“ der Sozialdemokratie. Die „geflohenen Arbeitergroßen“, von denen sie sich „mästen“, zeugen sichtlich nicht von einer weniger niedrigen Gesinnung, als das Verhältnis zwischen einer Generalstochter und einem Offiziersburschen. Und die „300 Mark-Kleider“, die von den „Frauen“ sozialdemokratischer „Führer“ getragen, die Diners und Soupers, die bei Dressel unter den Linden von sozialdemokratischen „Führern“ — natürlich von geflohenen Geldern — verpeißt werden, sind ein stehender Artikel dieser entrüsteten Blätter, die seit Jahren den „geistigen Kampf“ gegen die Sozialdemokratie fast ausschließlich mit dieser, jetzt endlich von ihnen richtig beurteilten Waise des „Privat- und Familienkassiers“ geführt haben. Wenn die Scham doch nur auch mit Selbsterkenntnis verbunden wäre!

— Von Karl Marx' Kapital beginnt soeben eine holländische Ausgabe des ersten Bandes in 12 Lieferungen zu erscheinen. Das erste Heft dieses grundlegenden Werkes des wissenschaftlichen Sozialismus wird in den nächsten Tagen ausgegeben, das Erscheinen des letzten Heftes ist für Ende 1894 angeündigt. Wir freuen uns, daß das Hauptwerk des Sozialismus nun auch den holländischen Genossen zugänglich gemacht wird. Es wird zur Klärung des Geistes und zur Verdrängung der Phrasen viel beitragen.

### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 17. Oktober. Hier fand gestern ein großartiges sozialdemokratisches Massenmeeting statt, in dem fast sämtliche Führer in längeren Reden die Tauffische Wahlreform für gänzlich ungenügend erklärten, welches auch durch einstimmigen Beschluß bestätigt wurde. Das Meeting warnt gleichzeitig davor, falls ein Antrag auf allgemeines gleiches Stimmrecht abgelehnt würde, dem Durchbringen der Regierungsvorlage aus borniertem Klassen-Egoismus die Hindernisse zu bereiten. — Aus Prag wird berichtet: Die Delegierten der Sozialistenpartei Westböhmens befürworteten einen allgemeinen Waffenstreik, falls die Regierungsvorlage abgelehnt würde. Eine Bestätigung der letzteren Nachricht muß abgewartet werden.

### Italien.

— Ueber die sozialistische Bewegung in Sizilien bringt die „Krieger Ztg.“ Mittheilungen, deren Wichtigkeit wir zur Zeit nicht genau kontrolliren können. Nach der „Krieger Ztg.“ beträgt die Zahl der im Geheimbunde vereinigten sozialistischen Arbeiter nicht weniger als 300.000. Zwar seien die Arbeiter in Folge des tiefen Standes ihrer Bildung bei weitem keine aufklärten zielbewußten Sozialdemokraten, doch seien ihre Führer unschätzbare Sozialisten. Die „Krieger Ztg.“ giebt in ihrem Bericht direkt zu, daß das Verständnis und die Zugehörigkeit zum Sozialismus einen hohen Grad von Verständniß voraussetze, eine Ansicht, die sie nur immer vertreten sollte.

## Die Alten und die Neuen.

Roman von R. Kautsky.

Fortsetzung. Nachdr. verboten.

### Sechstes Kapitel.

Eine Reihe Gemächer im Hause des Barons Reinthal hand geöffnet. Ein Kunstfreund und Kenner, eine Autorität in Kunstfachen, hatte er sein Haus mit wahrhaft demüthervollständigen Geschmack und als Millionär zugleich mit großem Aufwand eingerichtet. Er besaß Schönes und Seltenes aus allen Fächern der Kunst, und Künstler ersten Ranges hatten für dessen Aufstellung und Umgebung alles Aufsprechende geschaffen. Ein Besuch bei Reinthal war fast Mode geworden, man sprach damals viel von seinen Gemälden und Teppichen, von seinen Sobelins und seinen Waffen, und einige Geksporne ließen sich sofort ein oder das andere ihrer Appartements à la Reinthal einrichten.

Helene kannte die Schätze seines Hauses; er hatte aber auch Gräfin Dönhof und Lisa so bringen gegeben, seine Sammlungen mit ihrem Besuche zu beehren, daß die Gräfin zugezogen hatte.

Er erwartete sie nun, und er durchschritt, von seinem Kammerdiener gefolgt, die Räume, Alles mit kritischen Augen mustern.

Er hatte eine sorgfältige Toilette gemacht, und sah ungemein frisch und wohlgeleumt aus.

„Es ist Alles entsetzt worden, was die Damen irgendwie kosten könnte?“ fragte er Felix mit einem viel-sagenden Blick.

„Durchaus Alles, Herr Graf“, antwortete dieser mit einem kleinen vertraulichen Lächeln, „ich weiß ja, welche Rücksichten wir da zu nehmen haben, und ich kenne übrigens die Brüderie der Dönhof.“

Der Baron war an einen Tisch getreten und schlug ein Album auf, in dem sich eine Anzahl jugendlicher Mädchenporträts befanden. Es waren Schülerinnen des Konseruatoriums, welche sich für den liebenswürdigsten Kunstfreund und einflussreichsten Gönner hatten photographiren

Gegen die sozialistischen Arbeitervereine sollen Ortschaften verlassen werden, um die ganze Bewegung zu vernichten. Doch zweifelt selbst die „Krieger Ztg.“ an dem Erfolge dieser Polizeimahregel. Man solle, meint sie, die Arbeiter besser behandeln und entlassen, denn würden sie schon ganz von selbst von ihren Umsatzen zurückkommen. Wenn die freisinnigen Herren Unternehmer diesen Rath doch erst einmal selbst ausführen wollten! Außerdem aber sollte doch die „Krieger Ztg.“ wissen — sie sagt es ja auch selbst in ihrem Artikel — daß die bessere Stellung des Arbeiters diesen noch lange nicht von seinen sozialistischen Ideen furt, sondern erst recht für dieselben disponirt.

### Frankreich.

— Der sozialistische Gemeinderath von Neubourg hat provisorisch 25 000 Frks. zur Errichtung einer städtischen Apotheke ausgemworfen, in welcher an die Arbeiten die Reiblemente zum Selbstkostenpreis verabfolgt werden sollen. Außerdem hat derselbe Gemeinderath beschlossen, daß die Verteilung von Brot an die Armen von den Armenpflegern in den Wohnungen der Armen vorgenommen werden soll, eine das Schamgefühl der meist unerschuldert in eine bedrängte Lage Gekommenen sehr schonende und nachahmenswerthe Maßregel.

### England.

London, 17. Okt. Infolge eines Streites zwischen den Gewerksvereinen und freien Arbeitern haben heute in Liverpool über 1000 Dockarbeiter die Arbeit eingestellt.

### Von der Cholera.

In Hamburg ist wieder ein neuer Erkrankungsfall an Cholera festgestellt. — In Stettin werden täglich neue Erkrankungs- und Todesfälle an Cholera gemeldet.

Im Armenhause zu Greenwich (England), welches 1200 Insassen zählt, ist in den letzten Tagen die asiatische Cholera epidemisch aufgetreten.

Ämlich wird in Rotterdam wieder eine neue Erkrankung gemeldet.

### Staatsanwalt, Fabrikant und Arbeiter.

Die „Elberf. Fr. Presse“ veröffentlicht aus Düsseldorf folgende für unsere heutigen Rechtszustände bezeichnende Afsaire:

„Unser geschriebenes Recht wurde in diesen Tagen durch folgenden Fall wieder einmal recht drastisch beleuchtet, und nebenher die schon so oft besprochene Lage, in welcher sich die Vertreter des geistigen Proletariats befinden, durch einen weiteren Fall erörtert. Unsere Leser werden sich erinnern, daß am 12. Mai d. J. in der Jägerhofstraße, im Hause des Herrn Daniel, Mitinhaber der Firma Daniel u. Lueg, ein „entsetzliches“ Attentat verübt wurde. Irgend ein kummer Junge hat da ein Stüchgen Messingrohre mit Pulver gefüllt, dessen „Explosion“ einen Kalleffekt verursachte. Gleichzeitig oder kurz vorher hatte Daniel einen Drohbrief erhalten. „Ganz Düsseldorf“ sollte wegen dieser Geschichte in Aufregung sein, die Polizei war in fieberhafter Thätigkeit. Schon nach wenigen Tagen wurden Mt. 1000 Belohnung ausgesetzt — von der königlichen Staatsanwaltschaft —, die bald auf das Doppelte erhöht wurde und zu der schließlich noch Daniel selbst Mt. 1000 dazu versprach — für die Ergreifung des „Attentatenthäters“. So war, wenn wir nicht sehr irren, die „Belohnung“ auf Mt. 3000 gestiegen. Natürlich wurden Verhaftungen zahlreich vorgenommen, namentlich unter den Arbeitern der Firma Daniel u. Lueg, doch ohne jeden Erfolg. Unter den Verhafteten befand sich auch ein Parteigenosse Namens Ruppin, dessen Lohner den Drohbrief geschrieben, während er selbst das Attentat verübt haben sollte. Nach kurzer Haft wurde Ruppin wieder entlassen.

Durch die Verhaftung brodelos geworden, hätte man meinen sollen, daß die Firma Daniel u. Lueg, bei der R. vorher in Arbeit stand, so anständig sein würde, denselben, als seine Unschuld erwiesen war, sofort wieder einzustellen. Aber weit gefehlt. R. suchte vergebens nach Arbeit. Er wandte sich an die Rheinische Patronenfabrik, wo ihm so halb und halb Arbeit zugesagt wurde. Als er bereits anfangen wollte, wurde er jedoch von dem Meister abgewiesen. Es regte sich nun in R. der Verdacht, daß hier die Afsaire Daniel im Spiele sei und dies wurde ihm auch von anderen R. Mittheilungen bestätigt. Wenn man nun bedenkt, daß der Mann schon lange Zeit arbeitslos und Vater mehrerer Kinder ist, so kann es begreiflich erscheinen, daß sich Frau Ruppin an Herrn Daniel direkt wandte. Kurz darauf kam ein Herr Lindemann (auf eben diesen Herrn, der Hauslehrer bei Herrn Lueg sein soll, bezieht sich unsere Anbeutung betr. des geistigen Proletariats) zu Ruppin, der in Abrede stellte, daß Daniel in seiner Angst um sein kostbares Leben und noch kostbarerem Geldsack sich so weit habe hinreißen lassen, dem Ruppin nicht nur nicht wieder Arbeit zu geben, sondern auch noch das fernere Fortkommen abzuschnelden. Er, Lindemann, behauptete aber, sich für Ruppin und dessen Familie zu interessieren und ihm behilflich sein zu wollen.

— Ruppin ließ natürlich die Sache nicht ruhen. Er schrieb mehrmals an Lindemann, den er selbstredend nicht um Geld anstellte, sondern nur bat, ihm behilflich zu sein, daß er wieder Arbeit bekäme. Vor uns liegen nun neun Briefe und zwei Karten, welche Hände darüber sprechen, wie Lindemann sein schriftlich gegebenes Wort eingelöst und wie die Polizei gearbeitet hat, um den Attentäter zu fassen. Um es kurz zu machen, Ruppin wurde zu drei oder vier Malen nach den hiesigen Feinen und feinsten Restaurants bestellt, es wurde ihm ein „Ingenieur“ durch Lindemann vorgestellt, der dem Ruppin erst nach Hamburg und dann nach Duisburg Arbeit verschaffen wollte. Aber merkwürdiger Weise kam fast regelmäßig bei jedem Rendezvous das „Attentat“ zur Sprache. Es wurden Ruppin Geldsummen geboten, wenn es ihm nur möglich wäre, eine Spur von jenem Attentäter anzugeben. — Ruppin, der nicht die geringste Kenntnis, mit Ausnahme des allgemeinen Bekannten, von jenem Vorfall hat, konnte auch nichts sagen. Was war das Ende vom Liede? Der Herr „Ingenieur“ entpuppte sich als ein Kriminalbeamter Namens Schöneberg aus Berlin — und Ruppin wurde von Neuem verhaftet!! Sechs Wochen hat Ruppin nun zum zweiten Bekannten in Untersuchung gesessen und wieder mußte er als unschuldig entlassen werden, noch heute ist er arbeitslos!!!

— Nun siehe der Leser das Fazit: Monatslang haben Doppelposten von Schutzmannern das „Schloß“ des Millionärs scharf bemacht. Verhaftungen über Verhaftungen, Mt. 3000 Belohnung, unsägliches Kummer und Leid über die Familie eines Derjenigen, die dem Mann seinen Reichthum haben verdienen helfen, Hilfe der Berliner Polizei, die eigenartige Vermittlerrolle des Hauslehrers, der dem Ruppin immer und immer wieder Arbeit versprach und wohl auf einen Teil der Belohnung gehofft haben mag, sechs Wochen Haft für Ruppin, Unmöglichkeit für denselben, in Düsseldorf Arbeit zu bekommen, nicht die geringste Entschädigung kann derselbe fordern, also gleich bedeutend mit Ausweisung (durch die Hungerpein) — und das Alles wegen eines Dummengungenfreies!! Ja, ja, wir haben ein geschriebenes Recht! — Wir haben aber auch eine Polizei, die Mörder, Rindermörder verhaftet, einen Staatsanwalt, der einen Rindermord resp. die Ergreifung des Mörders auf Mt. 300 Belohnung tazirt, den Dummengungenstreicher aber auf Mt. 1000. Nun denke Jeder nach und bilde sich einen Kommentar. — Die freibeitlich geminte Presse wird um Nachdruck des Vorstehenden gebeten.“

lassen, der sich für die eben flüchtige gewordenen Künstlerinnen interessirte und ihre ersten Schritte in der Desfentlichkeit zu überwachen pflegte. Reinthal lastete diesen allerliebsten, zumeist pitanten Gesichtchen zu, dann runzelte er die Stirne. „Und dergleichen lassen Sie unkontrollirt?“ „Ich dachte, das wäre aus Dankbarkeit und daher unverfänglich“, bemerkte Felix zynisch. „Ich besah, Alles hinwegzuräumen, was irgend welche Beziehungen zu Damen verrathen könnte“, entgegnete Reinthal scharf. Er nahm das Album hinweg und begann nun selbst hier und da ordnend einzugreifen. Alles wie zu einer Vorstellung vorbereitend. Und er zog hier einen Vorhang zu, öffnete dort einen anderen, so das Licht geschickt vertheilend, daß es mit dem Effekt eines Rembrandt'schen Gemäldes auf die Causeuse und Fauteuils von blaßrother Seide fiel, auf denen die Erwarteten Platz nehmen sollten. Er setzte sich hierauf selbst und gleichsam diesen Effekt probirend, sah er in den gegenüberhängenden Spiegel und bemerkte mit Vergnügen, daß das einfallende Licht ihn ungemein jung erscheinen ließ. Beobachtend lehnte er sich in den Fauteuil zurück, sein Haupt gegen die Dornen schmiegen. Sein Blick durchslog die lange Nacht der Gemächer. Er hatte niemals die Abficht gehabt, lange Wittwoer zu bleiben, jetzt dachte er ernstlich daran, demnächst eine Hausfrau hier einzuführen. In den letzten Jahren hatte er in Helenens Fesseln gelegen und hatte nicht vergeblich um ihre Gunst gebuhlt, eine öffentliche Werbung war aber, da beide Theile gleichzeitig vermittelten, nicht möglich gewesen. Er hatte Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß Helene im Kreise der jüngeren Aristokratie geradezu tonangebend geworden war; in letzter Zeit wurde sie indeß häufiger zu Dore befohlen, wo eine andere Richtung herrschte, und es hieß, daß ein Prinz des regierenden Hauses sie in auffallender Weise auszeichnete. Welchen Einfluß konnte sie dadurch gewinnen! Und wenn sie auch selbst zu unbestimmt war, zu

folglos, um ihn auszunutzen, so konnte dies doch von demjenigen geschehen, der über Helene zu gebieten hatte. Er hatte bereits begonnen, diesen Einfluß in seine Kombinationen zu ziehen, aber da ereignete sich zum ersten Mal in seinem Leben der fähige Fall, daß sein Vortheil mit seinem Verlangen in Widerspruch gerieth und es wollte sich fast herausstellen, als ob seine Leidenschaft härter sein werde, als seine Vorsicht.

Seitdem er Lisa gesehen, war sein achtundvierzig-jähriges Herz von diesen jungen, keuschen Reizen gefangen genommen, und er wollte sich einreden, daß er jetzt erst, zum ersten Mal in seinem Leben, wahrhaft verliebt sei. Er begann ein wenig über die Anzahl seiner Jahre zu seufzen, die er sich übrigens niemals voll eingehend, und so war er denn auch viel zu eitel, um im Ernst an seiner Unwiderstehlichkeit zu zweifeln, die ihn ja noch niemals im Stiche gelassen hatte.

Und er war ja auch wirklich noch im besten Mannesalter und hübsch, und er besah all' die Vortheile seiner Stellung, seines Reichthums und seiner Bildung. Warum sollte Lisa in ihrer Verwaisung nicht gern die rettende Hand ergreifen, die ihr den legitimen Beschützer und ein behagliches Heim sicherte? Heigte doch die Erfahrung, daß gerade junge Mädchen nicht allzubausig dagegen sind, reifere Männer zu beglücken.

Aber dann hatte er Helenens Einfluß preisgegeben und all' die Pläne, die sein Ehrgeiz darauf gebaut, und er hatte die behilfliche Frau vielleicht zu seiner Gegerntin gemacht. Das durfte nicht geschehen, das mußte vermieden werden um jeden Preis — wie aber aus diesem Dilemma herauskommen?!

Wie oft hatte er in letzter Zeit über diesen Gegenstand nachgedacht, aber er hatte immer nur eine mögliche Lösung gefunden.

Nach jetzt schien ihn diese zu beschäftigen, und er versuchte, ihr näher zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)



Herren- und Knaben-Anzügen sowie Herren- und Knaben-Winter-Überziehern, Havelocks, Kaisermänteln, Hohenzollernmänteln, Schwaloffs, einz. Hosen, Westen u. Jackets. Allergrösste Auswahl in Herren- u. Knaben-Hüten u. Winter-Mützen  
empfehlen

**Aug. Holthaus, Neuestrasse 16.**

# Wulf & Francksen

14 Roonstraße.

Wilhelmshaven.

Roonstraße 14.

Grösstes Lager fertiger Betten. Lager in Holz-Bettstellen.

Eiserne Bettstellen.

Lager fertiger Matratzen.

Bettfedern und Daunen.

## Ev. Kirchengemeinde Bant.

Die Kirchensteuer und Hauslingsgerechtigkeit für das Rechnungsjahr 1893/94 wird

**Sonntag den 21. und Montag den 23. ds. Mts.**

bei Gastwirth Sieröki in Neubremen;

**Dienstag den 24. und Mittwoch den 25. ds. Mts.**

bei Wittve Brumund in Belfort und

**Donnerstag den 26. ds. Mts.**

bei Gastwirth Ruhagen in Sedan gehoben werden und zwar am Sonnabend von 2 $\frac{1}{2}$  Uhr, an den übrigen Tagen von 3 $\frac{1}{2}$  bis 7 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachmittags. Zu entrichten sind 10% von der Einkommen- und 40% von der Grund- und Gebäudesteuer. Bant, den 16. Oktober 1893.

**C. Schwarz,**  
Kirchen-Rechnungsführer.

## Reste= Tag.

Verkauf der ange-  
sammelten Reste  
aller Art  
**Donnerstag**  
Vormittags von  
8 Uhr an.

**B. H. Bührmann**  
Wilhelmshaven.

## Mehrere Bantischler

können sofort dauernde Beschäftigung erhalten bei

**G. H. Okken,**  
Grenzstraße 82.

## Gutes Logis

für einen jungen Mann.  
Neue Wilhelmshavenerstraße 8, 1 Tr.

## Baumwoll. u. woll. Flanell - Bekleider

für Mädchen  
von 35 Pf. an.

## Damen - Hosen

von 1,10 Mk. an.

## Herren - Winterhosen

von 1 Mk. an.

## Normal-Hemden

— in div. Qualitäten —  
von 1—7 Mk.

## Touristen - Hemden

für Knaben und Herren  
von 1,85 Mk. an.

## Turner-Jacken

von 1,25 Mk. an.

## Turner- und Sport-Gürtel

von 60—300 Pf. im

## Hamburger Engros - Lager

von J. N. Pels

12 Neue Wilhelmshavenerstr. 12.

## Wirthschafts-Verkauf.

Wegen Kränklichkeit des Besitzers will derselbe sein in der Nähe von Wilhelmshaven belegenes, sehr frequentirtes

## Wirthshaus

zum beliebigen Antritt durch mich unter der Hand verkaufen.

Erfolgreiche Selbstrezeptionen erhalten von mir jede gewünschte Auskunft.  
Neuende, 17. Oktober 1893.

**S. Gerdes,**  
Kuktionator.

## Gummi-Schuhe

für Herren, Damen und  
Kinder sehr billig.

## Herm. Zebbe

2 Wilhelmshavenerstr. 2.

## Engl. Tüll-Gardinen

in neuesten Mustern,  
in weiß und crème,  
Meter von 50 Pfennigen an;

## Tüll-Decken

schon von 10 Pf. an;

## Tüll-Gardinen

und

## Rouleaux-Spizen

in enormer Auswahl

Mtr. von 9—150 Pf.

## Hamburger Engros - Lager

von J. N. Pels

12 Neue Wilhelmshavenerstr. 12.

Neu eingetroffen:

## Tischdecken

in neuen sehr feinen  
Ausführungen und großer Auswahl;  
sehr billig.

**Wilh. Hoting, Elsass.**

Empfang eine große Sendung  
sehr starke rosslederne

## Damen- Zug-Stiefel

(als Winter-Stiefel sehr zu  
empfehlen), genagelt und  
genäht, zu

4,25 und 5 Mk.

## Herm. Zebbe

2 Wilhelmshavenerstr. 2.

## Zwei junge Leute

können Logis erhalten.  
Markt- und Grenzstraßen-Ecke 26.

**Gesucht**

auf sofort ein ordentliches, in allen häuslichen Arbeiten erfahrendes Mädchen.

**Ed. Janssen, Grenzstr. 10.**



## Männerturnverein „Einigkeit“ zu Kopperhöfen.

Am Sonnabend, den 21. Oktober 1893,  
Abends 9 Uhr:

## General - Versammlung

im Vereinslokale.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder gebeten, pünktlich und recht zahlreich zu erscheinen.

**Der Vorstand.**

Grossartige Auswahl

## Winter - Sachen

als:

**Stiefel, Schuhe,  
Pantoffeln**

in Filz, Melton, Plüsch,  
Cord u.s.w.

mit Pelz- und Wollfutter  
zu bekannt billigen Preisen.

## Herm. Zebbe

2 Wilhelmshavenerstr. 2.

## Gesucht

auf sofort einige Frauen und Jungen zum Ausstragen von nur frischen Backwaren.  
**S. Oldenburg, Bädermeister,  
Bant, Genossenschaftsstrasse.**

## Handarbeits-Unterricht

ertheilt **Frau Focken,**  
Berl. Roonstraße 2, 2 Tr.

## Zu verkaufen.

Umstände halber verkaufe ich meine wenig gebrauchten, fast neuen

## Möbel.

Dieselben können des Abends nach Feierabend angesehen werden.

**E. Köpke, Birkenstr. 7.**

## Eine schöne milchgebende Ziege

hat zu verkaufen

**Z. Claassen, Heppens, Deichstr. 90.**